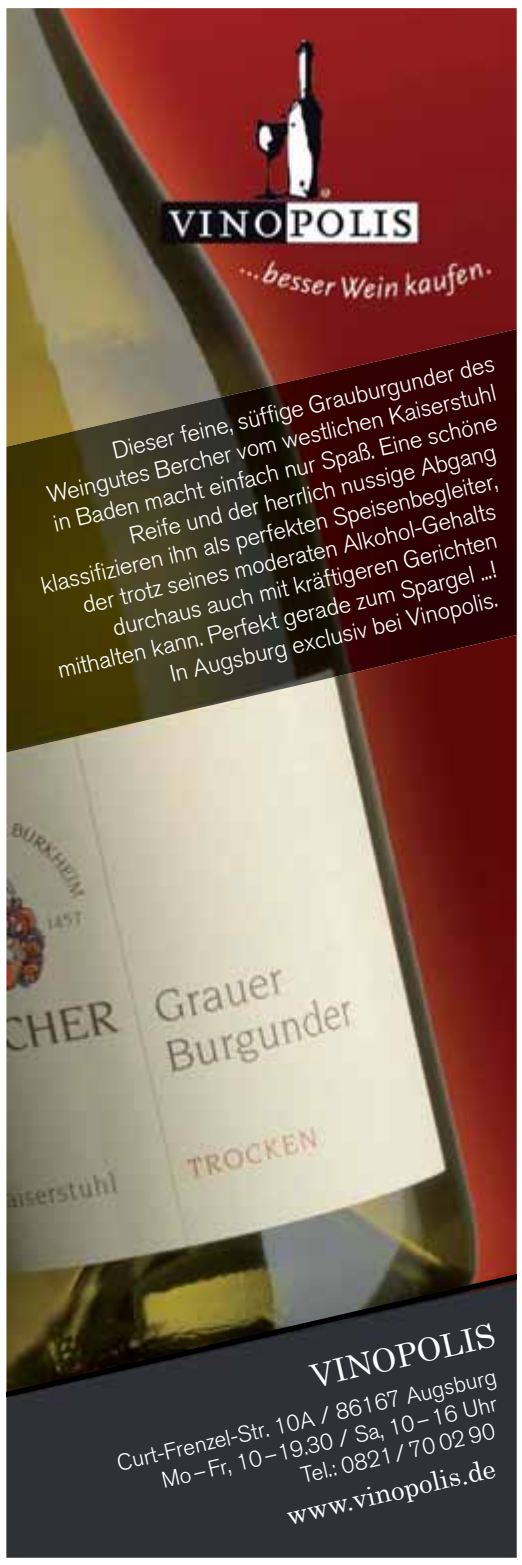
Lieber einen Frosch in der Tasche als eine Prinzessin in der Stadt?

Die Industriekultur der Stadt Augsburg. Ein Gastbeitrag von Dr. Karl Borromäus Murr

Allein die über zwanzig großen Textilfabriken gaben nicht nur Abertausenden von Menschen Lohn und Brot, sondern prägten mit ihrer eindrucksvollen Architektur auch das Bild der Stadt nachhaltig. Zögerliche Versuche, die Industriekultur in das hiesige Stadtmarketing aufzunehmen, zeugen jedoch nicht gerade von einem selbstbewussten Umgang mit der eigenen Industriegeschichte

Als August Ferdinand Oldenburg in der Mitte des 19. Jahrhunderts Augsburg mit dem Titel eines deutschen Manchesters adelte, zeugte dies von einer gewaltigen wirtschaftlichen Aufbruchstimmung, die damals in der Fuggerstadt herrschte. Und in der Tat entwickelte sich die schwäbische Metropole mit ihren zahlreichen Textil- und Maschinenbau-Unternehmen zu einem süddeutschen Zentrum industrieller Produktion, das international vorzüglich vernetzt war. Allein die über zwanzig großen Textilfabriken gaben nicht nur Abertausenden von Menschen Lohn und Brot, sondern prägten mit ihrer eindrucksvollen Architektur auch das Bild der Stadt nachhaltig. Allerdings war es gerade die klassische Textilindustrie, die in Augsburg seit den 1960er-Jahren zuerst den unbarmherzigen Gesetzen einer entfesselten Global Economy erlag. Das große Betriebssterben hinterließ dann auch nicht nur zahlreiche, ihrer ursprünglichen Funktion beraubte Bauten, sondern zugleich zahllose Erinnerungen der Menschen, die über Generationen hinweg von der Textilindustrie ernährt worden waren. Den Abrissbirnen fielen schon in den 1970ern erste Fabriken wie zum Beispiel das SWA-Werk Rosenau oder die Spinnerei und Weberei am Sparrenlech zum Opfer und sie drohten schon bald, die physischen Hinterlassenschaften von Augsburgs Industrie komplett zu zerstören. Die mehr oder weniger großflächigen Industrial Wastelands, die nicht nur die Fabrikareale selbst, sondern auch Arbeiterquartiere, Unternehmervillen, ein weitläufiges Kanalsystem, Schleusen, Turbinen, die Localbahn etc. betrafen, konfrontierten die Stadtverantwortlichen unmissverständlich mit der Frage, wie mit Augsburgs industrieller Vergangenheit umzugehen sei.



Ein fundamentaler Erkenntnisprozess musste einsetzen, der das industrielle Erbe der Stadt nicht als lästige Altlast, sondern als lebenswerte Zukunftschance begriff. War in England die positive Entdeckung des eigenen Industrial Heritage bereits Mitte der 1950er-Jahre erfolgt, tat sich in Deutschland Nordrhein-Westfalen mit seiner untergehenden Montan- und Textilindustrie in den 1970er-Jahren als erstes Bundesland hervor, als es darum ging, den staatlichen Denkmalschutz auch auf industrielle Bauten auszudehnen. In Bayern stand dagegen die vornehmliche Selbstwahrnehmung als Agrarland und als traditioneller Hort von Schlössern, Klöstern und Kirchen einer frühen Wertschätzung der Industriekultur im Weg. Auch in Augsburg tat man sich lange Zeit schwer, das Potenzial der lokalen Industriekultur zu erkennen. Die Stadtverantwortlichen sympathisierten zunächst viel lieber ausschließlich mit der reichsstädtischen, renaissancezeitlichen oder patrizischen Geschichte der Stadt. Herausgefordert war deshalb das historische Selbstverständnis der Stadt, das sich weit mehr auf die Fugger, Elias Holl und die Augsburger Puppenkiste berief als auf die als Schmuddelkind betrachtete Industrievergangenheit der schwäbischen Metropole. Die ungehinderte bauliche Verdichtung und Auflösung des vormals von der Industrie geprägten Stadtraums, den man willfährig Grundeigentümern und Investoren zur kommerziellen Nutzung überließ, entbehrte in der Tat einer städtebaulichen Weitsicht. Winfried Nerdinger erzürnte sich noch 2003 über die eklatanten Versäumnisse der hiesigen Stadtplanung, der es bis in die 1990er-Jahre hinein nicht gelungen war, der weiter fortschreitenden Zerstörung der ehemaligen Fabrikanlagen Einhalt zu gebieten, wie der Abbruch der NAK und auch des Seitenflügels der bedeutenden Schüleschen Kattunmanufaktur eindringlich belegten. Da halfen auch die ebenso anerkennenden wie mahnenden Worte wenig, die 1989 eine Kommission von externen Fachleuten ausgesprochen hatte, um das bedrohte Textilviertel in seiner urbanen Substanz zu erhalten, handelte es sich dabei doch nach Überzeugung der Experten um einen Stadtraum, der in seiner kulturellen, ökologischen und historischen Bedeutung seinesgleichen in Europa sucht(e).

»Das Textilviertel, ein Stadtraum, der in seiner kulturellen, ökologischen und historischen Bedeutung seinesgleichen in Europa sucht(e)«

In der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre setzte in Augsburg dann ein allmählicher Bewusstseinswandel ein, der von der Frage getrieben war: Welche Entwicklungschancen kann die industrielle Vergangenheit mit all ihren Erinnerungen der zunehmend postindustriellen Stadtgesellschaft bieten? Die Herausforderungen, die sich mit den Augsburger Industriebrachen stellten, betrafen beileibe nicht nur den Denkmalschutz, sondern zielten letztlich auf die langfristige Stadtplanung ebenso wie auf ein kluges Stadtmarketing, die gemeinsam die so raumgreifenden Überreste des Industriezeitalters in ein zukunftsweisendes Stadtentwicklungskonzept zu integrieren hatten, ein Konzept, das sich idealerweise mit einer urbanen Vision einer lebenswerten, modernen Stadtgesellschaft verband. Motor des angesprochenen Bewusstseinswandels war nicht zuletzt die Augsburger Zivilgesellschaft in Gestalt des tim-Fördervereins und im erweiterten Sinne in Gestalt der Bürgeraktion Textilviertel. Ein großes Verdienst der Stadtregierung bestand darin, nach dem Konkurs der Neuen Augsburger Kattunfabrik 1996 mit vereinten Kräften das wertvolle Musterbucharchiv für Augsburg zu bewahren.

Dem von der Stadt aus der Taufe gehobenen und in Gebäuden der hiesigen Kammgarnspinnerei realisierten Textil- und Industriemuseum (tim) kam in der weiteren städtebaulichen Entwicklung des fraglichen Stadtquartiers eine Katalysatorfunktion zu. Das tim ist zugleich ein Beispiel für die gelungene Umnutzung eines historischen Fabrikkomplexes innerhalb des noch relativ gut erhaltenen Bauensembles der AKS. Weitere Umnutzungen folgen. Das im Bau befindliche Stadtarchiv Augsburg wird den Charakter eines Kulturknotenpunkts auf dem AKS-Gelände noch weiter stärken. Daneben nutzt eine umgreifende Wohnbebauung den städtebaulichen Impuls des tim. Das tim ist aber zuallererst ein lebendiger Umschlagplatz von Vergangenheit in Gegenwart und Zukunft, ein vitales Kulturforum, das die geschichtlichen Erinnerungen der Menschen in Kulturgut verwandelt, solchermaßen aufhebt, reflektiert und damit nicht zuletzt Orientierungschancen für das Heute bietet. Denn Kultur hat nicht nur die Aufgabe, zu zeigen, was der Mensch ist, sondern auch, was er bestenfalls sein kann. Nicht weniger wäre der Industriekultur der Stadt insgesamt aufgegeben, diese Kulturleistung zu erbringen. Es sei doch hier die Frage erlaubt, ob es eine solche spartenübergreifende Industriekultur der Stadt überhaupt schon gibt, eine Industriekultur, die das Gaswerk, das MAN-Museum, den Bahnpark, die Localbahn, die historischen Wasserwerke der Stadt – um nur einige Spielarten zu nennen – gleichermaßen umfasst.

In der Kulturhauptstadtbewerbung 2004 hat die Stadt Augsburg erstmals versucht, die lokale Industriekultur als eine ebenso bedeutungsvolle Dimension des historischen Selbstverständnisses begreiflich zu machen, wie sie der Geschichte von Römern, Fuggern, Elias Holl, Leopold Mozart oder Bert Brecht zugemessen wird. Allein hier entbehrt die Stadt nach dem Scheitern der Kulturhauptstadtbewerbung noch der mutigen Umsetzung. Zögerliche Versuche, die Industriekultur in das hiesige Stadtmarketing aufzunehmen, zeugen nicht gerade von einem selbstbewussten Umgang mit der eigenen Industriegeschichte, deren kulturelle Schlüsselfunktion sich doch gerade in Nordrhein-Westfalen hervorragend beobachten lässt. In einer globalisierten Welt, deren Innenstädte immer verwechselbarer werden, stellt die lokale Industriekultur ein Alleinstellungsmerkmal dar, das im süddeutschen Raum seinesgleichen sucht. Eine Facette dieses Alleinstellungsmerkmals bildet nicht zuletzt die wenn auch herausfordernde, doch vielfach gelungene Integration der zahllosen Arbeitsmigranten aus Italien, Griechenland, der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien, die in den vielen Industriebetrieben der Stadt Arbeit gefunden haben, eine Integrationsaufgabe, der sich die Stadtgesellschaft neu zu stellen hat. Mit der Besinnung auf die gemeinsame Industriekultur stünde dafür ein kulturelles Mittel bereit, das keineswegs alles in eine rosa Harmonie auflösen muss. Vor diesem Hintergrund kann man nur wünschen, dass der Versuch der Stadtregierung, sich mit Augsburgs Wasser als UNESCO-Weltkulturerbe zu bewerben, von Erfolg gekrönt sein wird, ein Erfolg, der auch für die Industriekultur der Stadt Nachhaltigkeit verspräche. Die Industriekultur als solche wird in der Stadt selbst letztlich nur diejenige Glaubwürdigkeit erlangen, die ihr die verantwortlichen Politiker und die Zivilgesellschaft gleichermaßen verleihen. Und hier ist noch viel zu tun.

»Die Industriekultur wird in der Stadt nur diejenige Glaubwürdigkeit erlangen, die ihr Politiker und Zivilgesellschaft gleichermaßen verleihen«

Es wäre schließlich wünschenswert, dass die Stadt Augsburg sich in Sachen Industriekultur nicht so verhält, wie es der bekannte Witz mit dem alten Mann ausdrückt, der auf einem Spaziergang einen sprechenden Frosch aufliest und in die Tasche steckt. Der Frosch bittet den Mann wiederholt, ihn zu küssen, damit er sich in eine zauberhafte Prinzessin verwandeln kann, die fraglos das Leben des Finders bereichern würde. Aber der Mann antwortet nur lakonisch: Lieber Frosch, ich befinde mich inzwischen in einem Alter, in dem ich einen sprechenden Frosch einer neuen Frau vorziehe.

Dr. Karl Borromäus Murr leitet seit der Eröffnung 2009 das Staatliche Textil- und Industriemuseum tim in Augsburg. Mit mehr als 100.000 Besuchern jährlich ist sein Haus das erfolgreichste Landesmuseum außerhalb Münchens.
Foto: Sascha Schneider

Prinzessinnen wachküssen!

Pop up Industriekultur. Ein Gastbeitrag von Peter Bommas

Herr Murr hat recht, wenn er fordert, das industriekulturelle Erbe endlich als »lebenswerte Zukunftschance« zu begreifen. Nichts anderes meint auch die von mir schon einmal formulierte Aufforderung, die Etablierung eines öffentlichen und partizipativen Diskurses zur Stadtentwicklung als »work in progress« in Gang zu setzen. Ein Szenario, das lokale Ressourcen mit globalen Trends verbinden und vorhandene, aber unterentwickelte oder verschüttete kreative und räumliche Potenziale vor der Folie »Industriekultur« zur Geltung bringen soll. Industriekultur trifft Popkultur, »creative urban cultures« machen Augsburg Factory! Auf mittlere Sicht entstehen aus und mit den industriekulturellen Artefakten Gaswerk, Bahnpark, Riedingergelände, Localbahnnetz dauerhafte Kreativquartiere mit nationaler Ausstrahlung.

Industriekultur trifft Popkultur, »creative urban cultures« machen Augsburg Factory!

Postmoderne Popkunst von Design und Mode bis zu elektronischen Soundcollagen und theatralen Raumperformances, von Visual Kei bis Streetart trifft auf Industriekultur der klassischen Moderne, die industrielle Revolution und ihre verbliebenen Artefakte reiben sich an künstlerischen Entwürfen fürs 21. Jahrhundert – lokale Originale stehen neben kreativen Kopien globaler Trends. Das Stichwort im Diskurs der Kulturwissenschaften dazu heißt »Glocalisation«. Die Vorstellung von »Augsburg Factory« als einer Begegnungsplattform von industriekultureller Moderne und popkultureller Postmoderne bringt diese Entwicklung auf den Punkt, konkretisiert die Behauptung einer »creative city« und bringt den Standortfaktor »Pop« bzw. »Kreativität« in Stellung. Wesentlich umfassender, zielgerichteter und nachhaltiger als der zuletzt in der Stadt geführte Diskurs über »Pop-City«. Augsburg Factory könnte ein Programm für die Zukunft der Stadtgesellschaft werden, Popkultur und ihre kreative urbane Ausgestaltung können der Motor sein für die ökonomische, künstlerische und räumliche Etablierung dieser Vision.

Wir brauchen eine durch szenekompetente Akteure in Gang gesetzte Bestandsaufnahme

Mit dem Kulturpark West und der Debatte um temporäre Leerstandsnutzung existiert eine partizipativ und bottom-up entwickelte attraktive Keimzelle, die auf Verpflanzung wartet. Die beschriebene Idee eines »work in progress« erfordert somit ein intensives, an den popkulturellen Nischen der Stadt ausgerichtetes Suchverfahren, einen Prozess der Entdeckung und Enttarnung, was die Szene der popkulturellen »creative cultures« in der Stadt angeht. Dieses Aufspüren der interessanten, subversiven, visionären, grenzüberschreitenden Kunstformen sollte szenenah und unkonventionell erfolgen. Damit einhergehen sollten auch die Inventarisierung der kultur- und kreativwirtschaftlichen Bedeutung dieser Szenerie und der Konnex zur Wirtschaftsförderung.
Es muss eine durch szenekompetente Akteure in Gang gesetzte Bestandsaufnahme stattfinden, die das vorhandene kreative Potenzial sichtbar macht und bei diesem Prozess des »Aufzeigens« schon Kreativität und ihre Akteure praktisch zur Anschauung bringt. Eine Maßnahme, die das Risiko von Kitsch, Dilettantismus und des Scheiterns nicht scheut.

Die Stadt öffnet sich und gibt den Platz/Raum für eine Selbstdarstellung der kreativen Akteure und Einrichtungen, bietet eine Andockstation, bei der kreative Szene und industriekulturelles Alleinstellungsmerkmal eine attraktive Liaison eingehen können. Diesen Diskurs befeuern und in einen internationalen Kontext stellen könnte die für Oktober 2013 geplante europäische Fachtagung zum Thema »Kreativquartiere als Impulsgeber für innovative Stadtentwicklung«, die auf dem Gaswerkareal stattfinden wird. Ein öffentlicher Schau- und Denkraum in Industrieambiente, bei dem Best-Practice-Beispiele aufzeigen, was in anderen Städten schon möglich ist, was in Augsburg Zukunft sein kann.

Peter Bommas
ist Geschäftsführer der gemeinnützigen Kulturpark West GmbH, Leiter des Jungen Theaters im abraxas sowie Programmmacher beim Medienkunstfestival lab.30.

a3kultur-Wahlprüfstein Nr. 3: Industriekultur

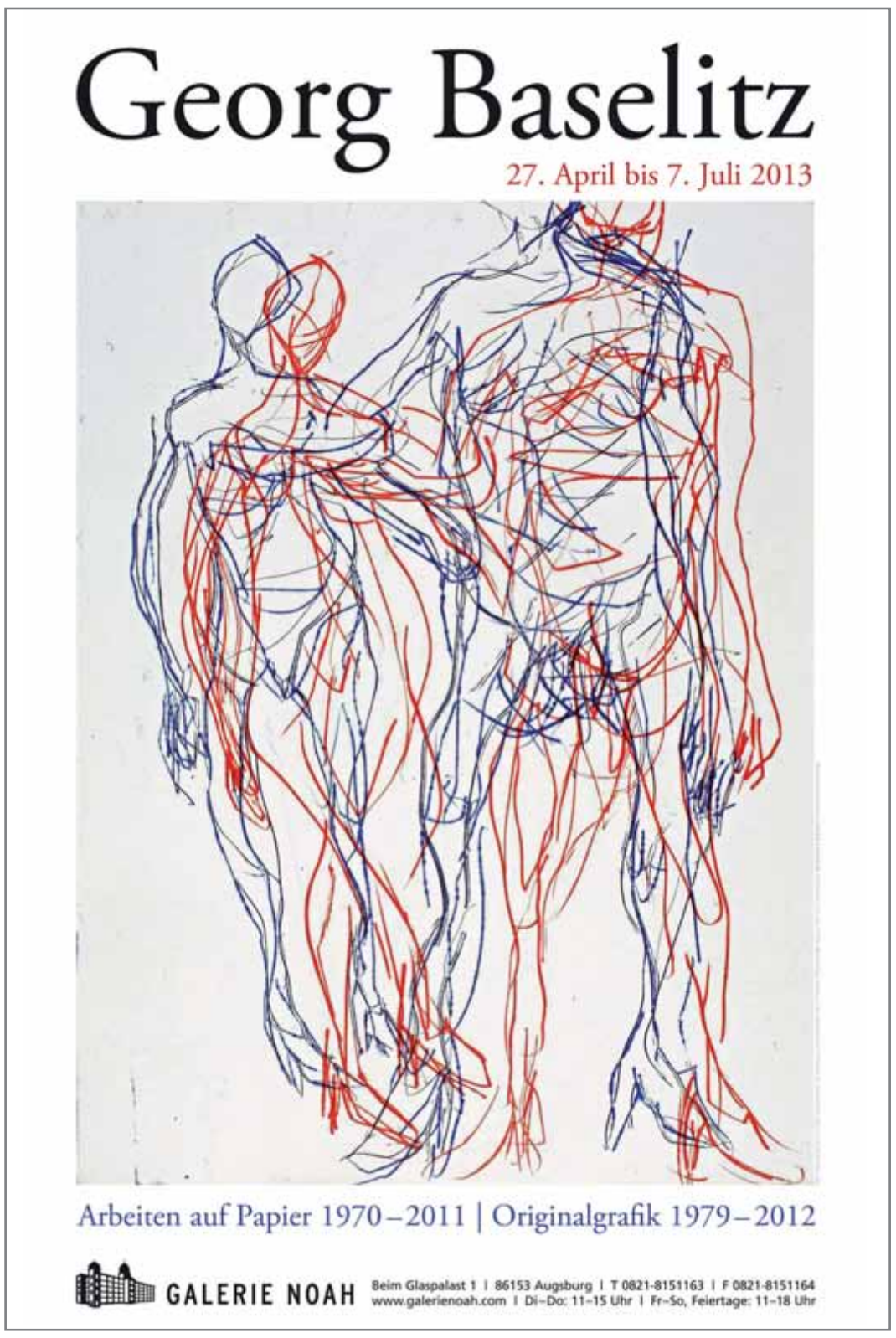
Im Frühjahr 2014 wählen die Augsburger OB und Stadtrat. Im Vorfeld dieser Wahlen untersucht a3kultur verschiedene Bereiche der kulturellen Stadtlandschaft auf Relevanz, Akzeptanz und Zukunftstauglichkeit. Wir dokumentieren dabei sowohl den Istzustand als auch die Entwicklung der letzten Jahre und stellen Prognosen. Anhand dieser Ergebnisse formulieren wir Wahlprüfsteine für Wähler und Politiker.

WAHLPRÜFSTEINE KULTUR
3. Zukunft der Industriekultur

a) Begreift Ihr Kandidat das industriekulturelle Erbe von Augsburg als lebenswerte Chance für die Zukunft der Stadt?

b) Engagiert sich Ihr Kandidat dafür, das Thema Industriekultur mutig in das hiesige Stadtmarketing aufzunehmen?

c) Unterstützt Ihr Kandidat die Schaffung einer spartenübergreifenden Industriekultur, die alle relevanten Spielarten dieses Themas gleichermaßen umfasst?

Antwortet Ihr Kandidat auf diese Fragen glaubhaft mit Ja, spricht a3kultur eine Wahlempfehlung im Sinne unseres Wahlprüfsteins Kultur Nr. 3 aus.

Die bisher vorgestellten a3kultur-Wahlprüfsteine zu den Themen Kultur- und Kreativwirtschaft sowie L.O.F.T.s – Kreativräume auf Zeit finden Sie auf www.a3kultur.de.